

Hinzu komme, dass es im Bereich der österreichischen Printmedien mit seinen wenigen und wenig umfangreichen Qualitätsprodukten häufig schlicht an Platz fehle, um solch komplexe wirtschafts- und gesellschaftspolitische Themen aufgreifen zu können; und durch den mangelnden Platz werde infolge auch eine regelmäßige Berichterstattung bzw. eine daraus erwachsende Diskussion verunmöglicht (vgl. Misik INTV; Himpele INTV). Andererseits liege es aber auch an den einzelnen JournalistInnen, ob sie vor dem Hintergrund struktureller Hürden (z.B. ausgedünnte Redaktionen, mangelnde Ressourcen) solche Themen aufgreifen und bearbeiten (vgl. Gepp INTV).³⁷ Allgemein hinzu komme, dass nicht bloß in Österreich die mediale Debatte von einigen wenigen – vor allem kurzfristig insistierenden – Themen überlagert werde und man sich deshalb lieber mit diesen auseinandersetze, als „mit einem positiven Zukunftsszenario, für das es sich lohnt, sich zu engagieren und zu kämpfen“ (Stein INTV).

Darüber hinaus sei schließlich zu bedenken, dass nach einer lange anhaltenden Betrachtung von Fragen des Wohlstands und Fortschritts „durch diese Brille des BIP“ (Strickner INTV) ein Wandel Zeit benötige und auch nur „Stück für Stück“ (Himpele INTV) vonstatten gehe: „[D]as zu verschieben, das geht eben nicht von heute auf morgen“ (Strickner INTV), das „braucht einfach Zeit“ (Schneider INTV). Gerade was die mediale Berichterstattung anbelangt, erweise es sich vor diesem Hintergrund auch als eine besondere Herausforderung, längerfristig am Thema dranzubleiben und „den Elan aufrecht zu erhalten“ (Feldhofer INTV). Vor diesem Hintergrund sei die unzureichende Verankerung der Debatte in der breiten Öffentlichkeit häufig auch nicht einer „bewusste[n] Entscheidung“, sondern schlicht „mangelnde[r] Aufmerksamkeit und [...] Sensibilität“ (Marterbauer INTV) geschuldet.

(4.1.3) Lösungsoptionen

Die angesprochene ‚Organisierung des Diskurses‘ – also die Frage, „wie stark das dann in den gesellschaftlichen, medialen Diskurs aufgenommen wird“ (Himpele INTV) – sei für die Statistik Austria – jenseits der etablierten Disseminationskanäle (Pressegespräche,

³⁷ In den Wirtschaftsressorts hiesiger Printmedien würden – in Abgrenzung zu traditionellen Formen des Wirtschaftsjournalismus, etwa verstanden als „Anlegerjournalismus“ (Gepp INTV) – mittlerweile breitere Zugänge nämlich durchaus begrüßt. Die Debatte werde – entsprechende handwerkliche Fähigkeiten vorausgesetzt – seitens der Verantwortlichen (z.B. HerausgeberInnen, ChefredakteurInnen) jedenfalls durchwegs für wichtig erachtet: „Das ist alles nur Handwerk und hat nicht irgendwelche weltanschaulichen Hintergründe.“ (ebd.)

Versand von Kurz- und Langfassungen des Berichts, Aufbereitung auf der Website usw.) (vgl. Wegscheider-Pichler INTV) – selbst „nur bedingt steuerbar“ (Himpele INTV). Deshalb bedürfe es einer stärkeren Verankerung durch andere AkteurInnen. Auf politischer Ebene gelte dies – wie an späterer Stelle noch auszuführen sein wird – u.a. für Parlament und Regierung; auf Verbandsebene u.a. für WKO oder AK, die durch verschiedene Formate wie etwa öffentliche Veranstaltungen versuchen sollen, die Debatte in den jeweiligen Häusern bzw. in den durch sie erreichten Teilöffentlichkeiten zu verbreiten (vgl. Marterbauer INTV). Dwora Stein (INTV), Bundesgeschäftsführerin der GPA-djp und Vizepräsidentin der AK Wien, sieht hier ebenso die Gewerkschaften in der Verantwortung, u.a. indem diese auch Schlussfolgerungen für die eigene Praxis ableiten.³⁸

Was die Frage der Methode anbelangt, gibt es in diesem Zusammenhang unterschiedliche Vorschläge: So setzen die einen vorrangig auf klassisches Lobbying und sehen dessen AdressatInnen auf einen relativ kleinen Kreis von als relevant erachteten AkteurInnen beschränkt, konkret auf Politik und Verwaltung in den entscheidenden Ressorts (vor allem Wirtschafts- und Finanzministerium) sowie auf die Sozialpartner (vgl. Ortner INTV). Andere hingegen plädieren für eine darüber hinausgehende Beteiligungsstrategie unter Einbeziehung einer Vielzahl von vor allem ‚neuen‘ AkteurInnen. Bedeutsam sei dies nicht zuletzt deshalb, weil der Wandel weitreichende Verhaltensänderungen erfordere und solche – wie Karl Aiginger (INTV) es formuliert – „großen gesellschaftlichen Umbrüche immer neue Akteure verlangen“. Nicht bloß seitens der NGO-VertreterInnen wird dies zentral dahingehend präzisiert, dass es um eine Einbindung von NGOs und *Pressure Groups* gehe, würden diese doch über das für eine breite öffentliche Verankerung des Themas nötige *Know-how* verfügen (vgl. Misik INTV, Pühringer INTV, Strickner INTV).³⁹

Eine weitere Differenz ergibt sich aus dem Umstand, dass manche den Zweck einer solchen Beteiligungsstrategie primär in der Dissemination des bereits bestehenden Indikatorensets sehen bzw. lediglich Aspekte wie die Gewichtung der unterschiedlichen

³⁸ Während etwa der (ehemalige) Direktor der AK Wien, Werner Muhm (INTV), meint, im gewerkschaftlichen Tagesgeschäft seien traditionelle Indikatoren, namentlich „der Verbraucherpreisindex, das BIP-Wachstum, die Lohnentwicklung [...] Kernstücke“, konstatiert Dwora Stein (INTV) selbst hier eine praktische Relevanz der Debatte. Exemplarisch verweist sie dabei auf die Frage der Verteilung von Arbeit(-szeit), wie sie etwa im Zusammenhang mit dem Thema Freizeitoptionen bei Kollektivvertragsverhandlungen diskutiert werde.

³⁹ So meint etwa der Journalist und Sachbuchautor Robert Misik (INTV): „*Pressure Groups* [...] wie *Attac* [...] sind natürlich heute schon gut genug aufgestellt, um Dinge, die außerhalb des Diskurses waren, in den Diskurs hineinzubringen. Natürlich, keiner auf sich allein gestellt, aber wenn sich [...] etwas tut – dann können [...] solche NGOs oder *Pressure Groups* ein Thema über die Wahrnehmungsschwelle heben“.

Bestanteile des Sets zum Gegenstand der partizipativen Verhandlungs- und Entscheidungsprozesse machen wollen (vgl. Aiginger INTV). Für andere hingegen müsste dieses Indikatorenset selbst im Sinne einer „Vergemeinschaftung“ (Strickner INTV) zur Diskussion gestellt und im Rahmen „breite[r] BürgerInnenräte oder große[r] Beteiligungsverfahren“ (Pühringer INTV) revidiert bzw. fortentwickelt werden (vgl. ebd.).⁴⁰

Was die zweite oben angesprochene Hürde, also das grundlegende Vermittlungsproblem anbelangt, gehe es in einem ersten Schritt darum, bei der Auswahl und Präsentation von Indikatoren eine „Balance“ (Schratzenstaller INTV) zwischen erforderlicher Komplexität und notwendiger Überschaubarkeit zu finden. Ein „Thema sehr komplex, aber eben auch sehr einfach darzustellen“ (Wegscheider-Pichler INTV), sei dabei als permanente Herausforderung anzunehmen – und damit auch das Problem, dass Entwicklungen in Bezug auf ein mehrdimensionales Indikatorenset „ungleich komplexer [zu vermitteln sind], als zu sagen, das BIP ist um 1,6 Prozent gewachsen“ (Himpele INTV).

Von den InterviewpartnerInnen kaum hinterfragt wird, dass man „aus dem BIP [...] kein Wohlstandsmaß machen“ könne und entsprechend „wirklich ein Set an Indikatoren“ (Schuster INTV) brauche.⁴¹ Im Hinblick auf deren breite Verankerung mache es trotzdem „möglicherweise [...] Sinn, noch weniger Indikatoren zu haben“ (Feldhofer INTV). Exemplarisch verwiesen sei hier auf die Einschätzung von Clemens Wallner (INTV), der auf die Notwendigkeit verweist, „dass man sich am Ende des Tages – und so weit ist man noch lange nicht – auf einige Größen einigt, die dann vielleicht auch in aller Munde sind, genauso wie das BIP“ (vgl. ähnlich auch Schweighofer INTV).

Zugleich wird zu bedenken gegeben, dass das Vermittlungsproblem durch ein im

⁴⁰ Am weitesten geht in diesem Zusammenhang der Vorschlag von Christian Felber für ein „Gemeinwohl-Produkt“, das auf der Makroebene der Volkswirtschaft das Bruttoinlandsprodukt in analoger Form zu ersetzen hätte, wie die „Gemeinwohl-Bilanz“ auf der Mikroebene des Unternehmens den Finanzgewinn ersetzen soll (vgl. Felber 2010: 35ff.): Felber (INTV) sieht in bestehenden Vorschlägen für Indikatorensets (z.B. *WGÖ?*) zwar „eine geeignete Inspiration“, besteht jedoch darauf, dass das für das Gemeinwohl-Produkt relevante Set „demokratisch komponiert“ – das heißt, im Rahmen eines auf der Gemeindeebene beginnenden und sich schrittweise auf die Bundes-Ebene (und darüber hinaus) erweiternden Verfassungsprozesses von der Bevölkerung selbst entwickelt – werden soll. Dabei erwartet sich Felber grundbedürfnis- und grundwertenahe „Komponenten“ wie Gesundheit, Bildung, soziale Einbindung, intakte Umwelt, demokratische Mitbestimmung, gerechte Verteilung, Friede oder Zeitwohlstand – Präferenzen, die sich ihm zufolge überall abzeichnen. Jedoch möchte man die einzelnen Elemente „bewusst nicht vorgeben und dem demokratischen Prozess nicht vorgreifen. Weil das Gemeinwohl-Produkt sollte vom Souverän selbst kommen, damit die Menschen damit identifiziert sind“.

⁴¹ Nur vereinzelt besteht die Hoffnung auf die Entwicklung eines einzigen, zusammengesetzten Indikators fort, dessen Verankerung – vergleichbar dem BIP – eine politische Dynamik in Gang setzen könnte: „Man braucht vorher die Zahl, die wachsen soll [...] – und dann wird sich möglicherweise die Politik irgendwann danach richten. Beim BIP hat es auch funktioniert“ (Gepp INTV).

dargelegten Sinn ausgewogenes Indikatorenset alleine nicht zu lösen sein werde. Um die Relevanz von Zahlen und Daten für eine breitere Öffentlichkeit zu gewährleisten, sei nämlich auch deren Aufbereitung und Analyse von zentraler Bedeutung (vgl. Schuster INTV). Darüber hinaus gehe es schließlich um die Frage, wer sich darum bemüht, solche Projekte bzw. deren *Output* zu präsentieren und solcherart zu legitimieren. So sei etwa das Lostreten der Debatte durch den Stiglitz-Sen-Fitoussi-Report wesentlich durch das Renommee der beteiligten WissenschaftlerInnen bedingt gewesen (vgl. etwa Marterbauer INTV; Feldhofer INTV), die man nicht einfach als „esoterische Verrückte“ (Himpele INTV) hin- bzw. in „irgendeine alternative oder linke Ecke“ (Schratzenstaller INTV) stellen konnte. Auch in Österreich würde sich deshalb eine vergleichbare Frage stellen.⁴²

Und schließlich brauche es – was von vielen als bedeutendster Punkt betrachtet wird – eine neue ‚Erzählung‘ bzw. ‚Theorie‘, mittels der eine Vermittlung alternativer Indikatoren in vergleichbarer Form wie im Falle des BIP gelingen kann, dessen unmittelbare Relevanz und praktische Bedeutung – im Sinne von: ‚Wenn es wächst, geht’s uns besser!‘ – sich auch denen erschließt, die weder um die Kennziffer selbst noch um deren Ausmaß wissen. So meint etwa Martina Schuster (INTV), Leiterin der Abteilung für Energie- und Wirtschaftspolitik im BMLFUW:

„Es liegt offenbar nicht an der Beamtenschaft, nicht an den Zahlen und auch nicht an der Statistik [...], warum die Implementierung von Indikatoren zur Beschreibung des gesellschaftlichen Wohlstandes so schwierig ist. Also ich glaube mittlerweile wirklich [...], man braucht ein neues Narrativ [...], ein neues Konzept und eine neue Theorie. [...] Man muss Geschichten erzählen, erklären, warum das von Relevanz ist.“

Im Hinblick auf konkrete Indikatoren-Projekte wie *WGÖ?* werden Lösungen für die oben angesprochenen flankierenden Probleme beispielsweise darin gesehen, „kürzerintervallig“ (Wegscheider-Pichler INTV) Informationen zu publizieren und im Sinne eines innovativen „Daten-Journalismus“ (Himpele INTV) andere Formate bzw. Medien in die Vermittlung miteinzubeziehen. Vor allem im Falle der Website akzentuiert etwa Alexandra Wegscheider-Pichler (INTV) darüber hinaus die Möglichkeit „optisch innovativere[r] Umsetzungen“, verweist zugleich jedoch auf Beschränkungen, die aus der Entscheidung resultieren, *WGÖ?* im Rahmen der Statistik Austria-Website mit ihren u.a.

⁴² So meint etwa Martina Schuster (INTV): „Du brauchst eine etablierte Person, die sagt, das ist wichtig und notwendig. Und insofern ist natürlich z.B. der Rektor bzw. die Rektorin einer WU oder eben der Leiter des WIFO kraft des Amtes besser zur Legitimation geeignet als irgendein Wissenschaftler“.

datenschutzrechtlichen Auflagen zu realisieren.⁴³

Was die einzelnen Medien anbelangt, erfordere zudem das, was im Falle von BIP-Prognosen von alleine passiere, im Falle alternativer Indikatoren eine „ausgeklügelte Kommunikationsstrategie“ (Pühringer INTV) bzw. eine ausgefeilte „Spin-Doctoren-“ oder „Medienstrategie“ (Misik INTV) sowie „die Energie, das quasi wirklich breit in die Debatte hinein zu hämmern“ (ebd.).⁴⁴ Was die (österreichische) Medienlandschaft als Ganzes betrifft, seien auch darüber hinausgehende Lösungsansätze – etwa eine veränderte, stärker auf journalistische Qualität bedachte Förderpolitik (vgl. Gepp INTV) oder eine umfassende Medienreform (vgl. Felber INTV) – zu entwickeln. Von anderen wird dagegen vorgeschlagen, sich stärker auf Kanäle für eine öffentliche Verbreitung des Themas jenseits der Massenmedien zu konzentrieren. Diesbezüglich zu überlegen wäre etwa, das Thema „mit dieser schönen und einfachen Frage ‚Wie geht’s Österreich? Und wie geht es eigentlich dir?‘“ zum Gegenstand einer breit aufgesetzten Kampagne zu machen, um damit „ins Grätzl zu gehen“ und darüber auch direkt „die Betroffenen ein[zubinden]“ (Pühringer INTV).⁴⁵

Mit Verweis auf das BIP, den langen Prozess seiner Etablierung und das Ausmaß seiner Verankerung wird schließlich darauf verwiesen, dass die Entwicklung möglicher Alternativen in jedem Fall „ein großes Projekt [ist], das lang braucht, um sich durchzusetzen“ (Gepp INTV). Dessen Gelingen setze entsprechend das Zusammenspiel vielfältiger Faktoren, vor allem jedoch ausreichend Zeit voraus (vgl. ebd.; Strickner INTV) – aber auch „Bewusstseinsbildung [...] durch gewisse Institutionen von der Bildung bis zu [...] den Medien“ (Schneider INTV). Von zentraler Bedeutung sei zudem, sich um Ausdauer durch „systematische Thematisierung“ (Himpele INTV) sowie um eine niederschwellige Vermittlung „durch gute Argumente [...] und praktische Beispiele“ (Felber INTV) zu bemühen. Gerade wenn es darum gehe, ein gänzlich neues Konzept zu

⁴³ Und wenngleich sich *WGÖ?* nach Ansicht einiger InterviewpartnerInnen online „viel prominenter [...] eigentlich nicht mehr platzieren“ (Himpele INTV) ließe und auch in der Printfassung „tatsächlich sehr gut aufbereitet“ (Gepp INTV) sei, fänden sich bei derart komplexen Berichten wohl auch hier immer noch Verbesserungsmöglichkeiten (vgl. ebd.).

⁴⁴ Konkret könnten in eine solche Strategie verschiedene AkteurInnen (z.B. PolitikerInnen, VerbandsvertreterInnen) einbezogen werden, um mit diesen – im Sinne der Übernahme unterschiedlicher Aufgaben (z.B. Präsentation, Reaktion) – „Ping-Pong zu spielen“ (Misik INTV).

⁴⁵ Wie Judith Pühringer (INTV), Geschäftsführerin von *arbeit plus*, meint, müssten solche auf regionaler Ebene lancierten Initiativen dabei auf Bundesebene von einem Personenkomitee bzw. einer Einzelperson in Gestalt „glaubwürdiger“ PolitikerInnen begleitet werden, die „da mit fliegenden Fahnen vorausgeh[en]“. Als Aufhänger der Kampagne würden sich darüber hinaus nicht bloß der Titel des Statistik Austria-Projekts (*WGÖ?*), sondern auch die debattierten Indikatoren bspw. im Bereich der Lebensqualität sehr gut eignen, hätten diese doch „viel mit unserem Leben zu tun [...] und damit mit allen“ (Pühringer INTV).

verankern, sei es schließlich wichtig, etwas „an[zu]bieten, [...] das anschlussfähig ist an das Derzeitige“ (Schuster INTV). Und nicht zuletzt gehe es darum, grundlegende Fragen hinter der Indikatoren-debatte immer wieder zum Gegenstand öffentlicher Debatten zu machen: „Was ist eigentlich qualitatives Wachstum? Dass man dem stärker nachgeht [...] und dass man zum Beispiel auch fragt, was erhöht den Lebensstandard und was nicht?“ (Schweighofer INTV)

(4.2) Wissenschaftliche (Fach-)Öffentlichkeit

(4.2.1) Allgemeine Einschätzung

Was die Frage der Verankerung alternativer Kennziffern, eines damit verbundenen Wohlstands- und Fortschrittsverständnisses bzw. einer darauf basierenden Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik in der wissenschaftlichen (Fach-)Öffentlichkeit anbelangt, fällt die Einschätzung seitens der InterviewpartnerInnen weniger eindeutig aus, wobei zugleich auch weniger InterviewpartnerInnen Einschätzungen zu dieser Frage abgeben.

Insgesamt dominiert dabei vor allem ‚von außen‘ – das heißt aufseiten von Medien, Politik und Verwaltung⁴⁶ – der Eindruck, dass die „Frage ‚Alternativen zum BIP?‘ [...] in der Fachwelt [...] wichtiger“ (Krainer INTV) sei. Und auch ‚von innen‘, also aufseiten der (angewandten) Wissenschaft, wird die Ansicht vertreten, dass die Problematisierung des BIP als alleinigem Indikator gesellschaftlichen Wohlstands und Fortschritts hier als *Common Sense* gelten könne (vgl. Schratzenstaller INTV). So meint etwa Karl Aiginger (INTV): „[W]enn Sie heute Studenten oder an der Universität fragen, ist das überhaupt keine Diskussion mehr, dass das BIP ersetzt werden soll durch *Beyond GDP*-Indikatoren.“

Weniger klar fällt die Einschätzung in Bezug auf die Frage nach der Bedeutung von Forschung und Lehre aus, die – darauf aufbauend – Ansätze in Richtung einer wohlstandsorientierten Politik entwickeln und vorantreiben. Insgesamt dominiert hier mit Blick auf die österreichischen Universitäten – von einzelnen Departments und Instituten abgesehen – eher ein skeptischer Eindruck (vgl. etwa Schratzenstaller INTV). Mit Blick auf außeruniversitäre Forschungsinstitute ist die Einschätzung im Allgemeinen positiver, wobei auch hier – etwa im Zusammenhang mit Verteilungsfragen – Schwachstellen ausgemacht

⁴⁶ Weit skeptischer zeigt man sich diesbezüglich aufseiten von NGOs (vgl. Felber INTV; Pühringer INTV).